



V.l.: Chefarzt des Roten Kreuzes Innsbruck Armin Krösbacher, Bürgermeister Johannes Anzengruber, Landesrätin Cornelia Hagele und Barbara Sinner, Direktorin Universitätsklinik Anästhesie und Intensivmedizin, vor dem innovativen Gerät für eine konstante Reanimation. Foto: Land Tirol/Hörmann

Zivilcourage in Tirol stärken

Innsbruck – Wie entscheidend Zivilcourage ist, zeigen zahlreiche erfolgreiche Reanimationen in Tirol in den letzten vier Jahren. Dem Deutschen Reanimationsregister können Länderzahlen entnommen werden, in Österreich müssen demnach jährlich 10.000 Menschen wiederbelebt werden, in Tirol im Schnitt 700 Personen im Jahr.

Die Zivilcourage in der Landeshauptstadt sei herausragend, jedoch fehlen Bürgermeister Anzengruber noch Maßnahmen, um Innsbruck zur „herzschiersten Stadt im alpinen Raum“ zu machen. Die Schritte dazu wurden im Zuge einer Pressekonferenz am gestrigen Montag im Landhaus präsentiert. Einige befinden sich gerade in Umsetzung, andere wurden bereits erfolgreich vollzogen.

Das Land Tirol rund um Landesrätin Cornelia Hagele und das Team Ärztlicher Leiter Rettungsdienst (ÄLRD) arbeiten mit der Stadt Innsbruck sowie VertreterInnen der Leitstelle Tirol, des Rettungsdienstes, der Krankenhäuser und Notaufnahmen zusammen, um die Notfallversorgung in Tirol weiter zu verbessern. Das „Herzensprojekt“ des Bürgermeisters

nimmt Fahrt auf: Mit erstem Dezember werden Notarzteinsatzfahrzeuge mit einer technologischen Innovation ausgestattet: einem elektrischen Wiederbelebungsgerät, das eine konstante Behandlung des Patienten sicherstellt und dem medizinischen Personal „die dringend benötigten Hände freispielt, um die optimale Versorgung noch weiter auszubauen“, so der Mediziner Armin Krösbacher, Chefarzt des Roten Kreuzes Innsbruck und Qualitätsbeauftragter des Ärztlichen Rettungsdienst-Teams Tirol.

Eine Wiederbelebung benötigt jeder, „der sich nicht dagegen wehrt“, rät Barbara Sinner, wann Innsbrucker mit Zivilcourage auf die öffentlich zugänglichen Defibrillatoren zugreifen sollen. Die Direktorin der Universitätsklinik für Anästhesie und Intensivmedizin erinnert daran, dass eine versuchte Wiederbelebung bis zum Eintreffen des Notarztes die entscheidende Handlung sein kann, um ein Menschenleben zu retten. Ab 2025 sollen deshalb zahlreiche Geräte in großen Wohnanlagen und an beinahe jeder Straßenecke deutlich beschildert installiert werden. (anna)

Von Nicole Strozzi

Innsbruck – Eines vorweg: Mandarinen dürfen nach wie vor als Vitamin-Bomben bezeichnet werden, sagt Laté Lawson, Agrartechniker und Leiter des Pestizidreduktionsprogrammes von Global 2000. Die gesunden Eigenschaften des Fruchtfleisches gehen in den meisten Fällen nicht verloren. Das Problem liegt bei konventionell produzierten Zitrusfrüchten vor allem an der Schale, die teilweise stark mit Pflanzenschutz- und Behandlungsmitteln belastet ist.

Darauf sollte man achten

Damit beim Schälen keine Giftstoffe in den Körper gelangen, sei es daher ratsam, Früchte und Hände vor jedem Verzehr zu waschen.

Der Hintergrund: Konventionell produzierte Mandarinen, Clementinen, Orangen und Co. werden mit Pestiziden besprüht – schon auf dem Feld und in vielen Fällen später nochmals nach der Ernte, um Schimmel zu vermeiden. „In der EU gibt es zum Glück strenge Vorgaben“, sagt Lawson. Die Konzentrationen liegen unter den gesetzlichen



„Während die EU bestimmte Pestizide aussortiert, werden diese außerhalb der EU noch verwendet.“

Laté Lawson (Agrartechniker Global 2000)

Mandarinen mit bitterem Beigeschmack

Mandarinen sind zurzeit wieder heiß begehrt. Doch sind die behandelten Früchte überhaupt noch gesund? Ein Experte klärt auf.



Nicht alle Mandarinen, die Konsumenten ins Netz gehen, sind unbedenklich. Foto: iStock

Grenzwerten. „Doch man könnte noch besser hinschauen“, betont der Experte. So wäre es etwa wünschenswert, wenn so genannte Endocrine-Disrupting Chemicals (EDCs), die im Verdacht stehen, das Hormonsystem zu stören, überhaupt nicht mehr zum Einsatz kommen würden. „Wir haben es bereits geschafft, dass die Rewe-Gruppe die Anzahl der mit EDCs bearbeiteten Zitrusfrüchte reduziert hat. Aber es liegt noch ein langer Weg vor uns“, so Lawson.

Spritzmittel, wie das Insektizid Chlorpyrifos, das in Verbindung mit ADHS gebracht wird, ist in der EU mittlerweile bereits nicht mehr zugelassen. „Doch während die EU solche Giftstoffe aussortiert, werden diese außerhalb der

EU noch verwendet“, sagt der Spezialist. So ist Chlorpyrifos u. a. in den Importländern Türkei oder in Südamerika noch im Einsatz. Sein Tipp: Immer auf die Herkunft achten. Vor allem beim Zusatz „Schale nicht zum Verzehr ge-



eignet“ sollte der Konsument hellhörig werden.

Der Zusatz „Schale unbehandelt“ bietet allerdings auch keine 100-prozentige Garantie auf Chemie-Freiheit. „Das heißt nur, dass die Schale nicht nach der Ernte behandelt wurde, sehr wohl aber vorher am Feld.“ Auch

von der grellorangenen Farbe dürfe man sich nicht blenden lassen. „Ist die Mandarine nicht ganz grellorange, sondern grünlich, heißt es nicht, dass sie nicht süß ist, ganz im Gegenteil“, erklärt der Agrartechniker. Je glänzender die Frucht, desto wahrscheinlicher wurde die Schale technologisch bearbeitet.

Wer auf Nummer sicher gehen will, sollte zu Bio-Produkten greifen. Bio-Ware unterliegt strengen Kontrollen. „Man sollte aber wissen, dass auch Bio-Früchte behandelt werden dürfen. Zwar nicht mit chemischen, sondern mit natürlichen Mitteln, aber der Konsument sollte auch hier nicht in die Irre geführt werden“, betont Lawson und ist um Transparenz bemüht.

„Nur die schnelle Hilfe hat mich gerettet“

Jede Minute zählt: Ein Tiroler Patient berichtet am heutigen Welt-Schlaganfall-Tag, wie er selbst den Schlaganfall erlebt hat.



Im Rahmen der ambulanten Schlaganfallversorgung in Tirol kommen TherapeutInnen – im Bild eine Logopädin – zu den Patienten nach Hause, um mit ihnen im vertrauten Umfeld zu arbeiten. Foto: iStock/Georg Berger

Innsbruck, Götzens – Den 22. Juni 2024 wird Herbert Sprenger aus Götzens niemals vergessen. Der Zufall und die schnelle Reaktion seiner Frau haben ihm das Leben gerettet. „Ich bin recht früh schlafen gegangen, meine Frau wollte eigentlich noch fernsehen, ist aber relativ schnell wieder zurück ins Schlafzimmer gekommen“, erinnert sich der 66-Jährige.

Ein großes Glück. Denn zu dieser Zeit war bereits der linke Arm des Pensionisten taub. „Ich habe gelallt und meine linke Seite des Gesichts war gelähmt“, berichtet der Tiroler. Alle Symptome wiesen ganz klar auf einen Schlaganfall hin. Seine Frau reagierte sofort und die Rettungskette funktionierte tadellos. „Die Rettung kam innerhalb von zehn Minuten, ich bekam eine Spritze und wurde sofort

auf die Klinik gebracht“, berichtet Sprenger. Nach vier Tagen auf der Sonderstation, der Stroke Unit, kam der Götzener auf die Normalstation. „Ich kann mich noch an alles erinnern.“

Optimale Versorgung in Tirol

Aufgrund der schnellen Hilfe geht es ihm heute wieder gut. Der Therapieplan des 66-Jährigen ist zwar noch sehr dicht gefüllt, aber der Patient kann seinen Alltag gut bewältigen. „Zwei Mal pro Woche kommen Therapeutinnen zu mir nach Hause. Mit der Feinmotorik habe ich noch Probleme, aber sonst läuft es gut. Sprachlich ist alles in Ordnung“, freut sich Sprenger.

Das Beispiel des Tirolers zeigt, wie wichtig es ist, bei einem Schlaganfall schnell zu reagieren. „Der heutige Welt-Schlaganfalltag dient auch

dazu, auf typische Symptome aufmerksam zu machen“, erklärt Julia Runge, Leiterin der Koordinationsstelle Ambulante Schlaganfallversorgung des Landesinstituts für Integrierte Versorgung Tirol (LIV). In Tirol ereignen sich ca. 1500 Schlaganfälle pro Jahr. „Davon werden etwa 750 Patienten von uns ambulant versorgt“, so Runge.

Das heißt, genau wie bei Herbert Sprenger kommen Ergotherapeuten, Physiotherapeuten und Logopäden zu den Patienten nach Hause. Dieses Versorgungskonzept im Rahmen des Tiroler Schlaganfallpfades soll den Behandlungserfolg für die Patienten nach der Akutbehandlung im Krankenhaus bzw. nach der stationären Reha im häuslichen Umfeld verbessern. Infos: www.schlaganfall-tirol.at (nic)